

Jugend ohne Traum – SZ vom 25.11.2006

Einige schreiben Loser auf ihr Namensschild:

Ein Tag in einer neunten Klasse der Hauptschule Neuaubing

Als Zeitler fragt, ob denn einer von ihnen auf eine seiner Bewerbungen eine Zusage oder eine Einladung für ein Gespräch bekommen habe, schweigen wieder alle. Nur Göksu hat was in Aussicht, im Friseursalon ihres Onkels. „Freut Ihr Euch auf die Zeit nach der Hauptschule oder habt ihr eher Bammel?“ Bammel. Bammel. Bammel. Das Wort läuft durch die Reihen, halb kichernd, halb vermurmelt. Bammel. Was denn sonst.

Herr Lehrer, was heißt peinlich?

München-Neuaubing, die Hauptschule an der Wiesentfeller Straße. Der graue Betonriegel am Stadtrand ist ein echtes Weltmeisterprodukt, made in Germany, so was gibt es nirgends sonst, das haben schon PISA I und Pisa II in drastischen Worten ausgestellt: Kein anderes Bildungssystem im Vergleich der 31 Industrienationen versagt bei der schulischen Förderung von Kindern aus dem unteren sozialen Milieu so sehr wie das deutsche. Erst kürzlich wieder forderte Klaus Hurrelmann, Mitherausgeber der Shell-Jugendstudie, in einem Brief an die Kultusminister: „Sie dürfen es nicht weiter gestatten, dem knappen Viertel der Schülerschaft, das heute die Hauptschulen besucht, von vornherein eine ungünstige oder aussichtslose Ausgangsposition am Ausbildungs- und Berufsmarkt zuzuweisen.“ Die jüngste Shellstudie belege, dass die Hauptschüler deutschlandweit wissen, wie gering ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind. Einige der Schüler in Neuaubing schreiben in das Namensfeld auf ihren Heften einfach Loser.

Wir waren schon mal in dieser Schule, vor zwei Jahren. Aus den Kindern der damaligen siebten Klasse sind Jugendliche geworden, die in ein paar Monaten ihren Abschluss machen sollen. Die Atmosphäre ist verhockt, etwas bedrückt, aber sie hat nichts von Ruetli-Grusel, die Jugendlichen sind nett, frech, lustig, sie grüßen ihre Lehrer und machen halbwegs mit im Unterricht. Subkutan ist mächtig Testosteron unterwegs im Klassenzimmer, gleichzeitig sitzen immer noch kichernde Kinder in den Bänken. Kinder mit Schuhgröße 45 und i-Pod-Hörer im Ohr.

In der Pause kommt Frau Meier, eine feine Dame, im Lehrerzimmer vorbei. Sie arbeitet an der nahegelegenen Förderschule und kümmert sich hier um ehemalige Förderschüler, die jetzt die Hauptschule besuchen dürfen. Und, schaffen die das denn? Kommen die mit? Frau Meier lächelt verhalten und sagt dann: „Die zählen hier zu den Besten.“

Im Klartext: Der größte Teil der Hauptschüler wäre auf der Förderschule besser aufgehoben. Aber zum einen darf es in Bayern nicht mehr Förderschüler geben, das würde sich in den PISA-relevanten Wettbewerbsbilanzen ungut machen. Außerdem weigern sich die meisten Eltern, ihre Kinder auf die Förderschule zu schicken, da sie glauben, dass ihre Kinder dort noch weniger Chancen haben.

So sitzen sie hier im Deutschunterricht und fragen, was denn das Wort „peinlich“ bedeute. Die Klasse hat ein kleines Gleichnis über den Teufel gelesen. Am Rand werden die schwierigen Wörter des Textes erklärt. Schwierige Wörter sind in der neunten Klasse: begehren, Vergehen, Übeltat. Fünf der 21 Kinder sprechen deutsch zuhause.

Diese Kinder sind auf eine Art total sprachlos.

So wird mit der Hauptschule genau das geschaffen, was den Ausländern immer vorgeworfen wird: eine Parallelgesellschaft.

Später, im Lehrerzimmer, sagt Zeitler, die Verbalisierung werde jedes Jahr schwieriger. „Diese Kinder sind auf eine Art total sprachlos. Die sitzen vor einem Bild und können zehn Minuten lang keinen einzigen Satz dazu formulieren.“ Textarbeiten seien überhaupt nur noch möglich, wenn man vorab jeden einzelnen Satz genau bespricht. Wohlgermerkt: Die Hauptschule an der Wiesentfeller Straße bekam 2005 einen Sonderpreis des Deutschen Hauptschulpreises. Es gibt hier eine Jugendsozialarbeiterin, Lese- und Berufspaten, eine Bibliothek, und das Projekt „Kreativität in die Schule“, „das macht die Stadt München freiwillig“, sagt Walther. „Die müsste gar nichts machen, der Staat ist ja zuständig.“ Und was macht der Staat? „Kürzen.“ Der bayerische Freistaat wird im kommenden Schuljahr 1600 Lehrerstellen an bayerischen Hauptschulen einsparen.

In einem Brief an alle Hauptschuldirektoren deutete der Kultusminister Siegfried Schneider kürzlich die desaströse Situation um. Statt von Stellenabbau sprach er von Weiterentwicklung, statt von gekürzten Deutschstunden vom fantastischen Neukonzept Modularisierung. Und dann soll es ja noch ein freiwilliges 10. Schuljahr geben! Für all die Schüler, die noch nicht so reif für einen Beruf sind. Verlängerte Schulzeit ist aber sowieso schon gängige Praxis. Einige Schüler verlassen die Schule mit dem 11. Schulbesuchsjahr, an ihrer trostlosen Situation ändert das nichts. All die von Schneider angepriesenen Maßnahmen klingen so sinnvoll, als hätte man vor Katherina die Dämme in New Orleans mit Plastikfolie verstärkt.

Das bildungspolitische Verdrängen des Problems Hauptschule erinnert an das Verhalten der Politik in Sachen Umweltschutz. Der Ökonom Nicholas Stern rechnete kürzlich vor, dass sich die langfristigen Kosten für die globale Erwärmung auf Billionen von Dollars belaufen werden. Man kann sicher auch genau ausrechnen, was es den Staat kostet, wenn ein Viertel eines jedene Jahrgangs abgehängt wird. Die Schloten aber rauchen unvermindert weiter. Und der Unterricht geht auch weiter. Walther sagt, der Staat, der da spare, werde auf lange Sicht viele teure Knäste bauen müssen.

Eine freundliche, etwas flatterige Dame, die mit einigen Kindern als Lesepatin arbeitet, kommt ins Büro geschneit: „Herr Walther, warum muss ein Hauptschüler das Wort Plusquamperfekt lernen?“ „Muss er gar nicht.“ „Beim Herrn Karl lernen die das!“ „Naja, der Herr Karl hat noch nicht soviel Erfahrung, wir sind froh, wenn sie Vergangenheit von Zukunft unterscheiden können.“

Das dialektische Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft kann man in Sachen Hauptschulen auf einen Satz bringen: Seit 2000 entschieden wurde, dass die Realschulen ebenfalls eine fünfte Klasse anbieten, haben die Hauptschüler endgültig keine Zukunft mehr. Seither ist sie vollends Restschule. Das böse Wort, vom ehemaligen Wirtschaftsminister Wolfgang Clement erstmals öffentlich benutzt, ging sofort in das Vokabular der Lehrer über, weil es den Kern trifft: Auf der Hauptschule sammelt sich die negative Elite. Jeder weiß es. Jürgen Walther sagt: „Die Hauptschule wird verenden. Die Eltern können sich nicht formieren. Die Schüler werden immer schwieriger. Irgendwann kann man nicht mehr unterrichten.“

Autoritätspersonen? Die Eltern? Die sind doch selber arbeitslos.

Die Jugendsozialarbeiterin Birgit Ungar sagt, vor Weihnachten rumore es in den Klassen mehr als sonst. Sie glaubt, dass das eben mit dem „omnipräsenten Fest der Familie“

zusammenhängt. Kürzlich war ein 14-Jähriger verschwunden. Als Ungar nach drei Tagen vergeblicher Suche bei der Mutter klingelte, sagte die nur: „Der Wixer soll mir heimkommen.“

Fünfte Stunde, Ethik: Die Kinder sitzen über Arbeitsblättern zum Thema Benimm und Manieren. Duygu bearbeitet „Benehmen in Bus und Bahn“. Auf dem Blatt wird das Wort Vandalismus extra erklärt: „Leider kann man in öffentlichen Verkehrsmitteln nicht nur die alltäglichen Unhöflichkeiten beobachten sondern auch Fälle richtiger Zerstörungswut.“ „Was ist denn ‚rungs-wut‘?“ fragt Duygu.

Birgit Ungar sagt, nachmittags stünden die älteren Jugendlichen draußen auf der Straße rum. Es sei meist friedlich, aber manchmal habe die Atmosphäre schon etwas ausnehmend Bedrohliches. „Die sagen: Wartet’s nur ab, bis es hier auch so abgeht wie in Paris.“

Kürzlich sprach Zeitler mit ihren Schülern in Ethik über Autorität. Als sie nach Autoritätspersonen fragte, „sind die nicht auf die eigenen Eltern gekommen. Viele Väter üben zwar Autorität durch Gewalt aus. Aber sie haben keine Autorität. 60 Prozent der Eltern sind arbeitslos. Hier gibt es ja nichts mehr.“

So kritzeln die Schüler eben Loser auf die eigenen Hefte oder an die Wände der Schule. Die Selbsteinschätzung sei in den letzten Jahren enorm gesunken, sagt Frau Zeitler. Der Lebensstandard auch. Früher sind die Klassen zweimal ins Landschulheim gefahren. Das war für viele der erste und einzige Urlaub. Heute fährt sie gar nicht mehr, das könnten höchstens noch 10 Schüler bezahlen. Wohlgemerkt, die Landschulheime liegen im S-Bahnbereich; die ganze Woche würde 150 Euro kosten.

Und die Schüler nutzen jedes Angebot, das ihnen die Schule bietet. „Ich bin mal nachmittags ins Lenbachhaus, ich dachte, da kommt kein Mensch, am Ende standen sogar Kinder vorm Museum, die hatte ich noch nie gesehen. Ein ergreifenderes Plädoyer für die Ganztageschule kann ich mir gar nicht vorstellen.“

In Deutsch werden Handyverträge gelesen. In Ethik geht es um rudimentäre Umgangsformen. Und in allen Fächern wird Deutsch gelernt. Klaus Hurrelmann schrieb an die Kultusminister, der Hauptschule würden soziale, religiöse, ethnische Integrationsleistungen abverlangt, „die sie mit ihrer heutigen Struktur nicht leisten kann“. Hurrelmann schlägt vor, neben dem Gymnasium eine Sekundarschule zu errichten, sie besonders gut auszustatten und ihre eigene Oberstufe zu geben. Sagten wir das schon? Der bayerische Staat spart im kommenden Jahr 1600 Lehrerstellen an bayerischen Hauptschulen ein.

2010 werden in deutschen Großstädten rund die Hälfte der unter 40-Jährigen einen Migrationshintergrund haben. Es wird dann vermutlich viele Hauptschulen geben, auf denen kein Kind mehr die deutsche Muttersprache spricht.

Es klingelt, die Schule ist aus. Roger hat es eilig, er geht jetzt jobben, zu Pflanzen Raab. Seine Sätze sind kaum zu verstehen. Hätte er früh Deutsch gelernt, er könnte auf dem Gymnasium mithalten, sagt Zeitler, in Mathe ist er der Beste. Jungen wie Roger sind der lebende Gegenbeweis für die Begabungsideologen, die behaupten, es gebe nun mal handwerkliche Begabungen, nicht jeder müsse Abitur machen. Nein, verdammt, aber wenn Roger frühzeitig besser Deutsch gelernt hätte, wäre er nicht in sieben Monaten arbeitslos. ALEX RÜHLE